

Café, und er entblödete sich diesmal nicht, mir Bier anzubieten! Alles Pose! Alles für den Schein!“

„Na, Pfänder,“ sagte ich beschwichtigend, „das ist doch noch kein Grund, um so scharf abzuurteilen, und wenn Gerhardt jetzt Bier trinkt, so laß ihn doch trinken, und es möge ihm schmecken.“

„Dann braucht er aber hier nicht den Feinen zu spielen, der ein so gemeines Getränk nicht vertragen kann.“

„Freilich, aber das ist am Ende doch Nebensache, und wenn einer sich lächerlich machen will, so ist er darum noch kein schlechter Kerl.“

„Ob er ein schlechter Kerl ist oder nicht, geht mich gar nichts an! Nur mag er mir aus dem Wege gehen!“

„Weshalb? Hast Du . . .“

„Weshalb? Weil er auch so ist wie die anderen! Weil er die Freunde, wie er sie nennt, unter dem Vorwand, ihnen zu helfen, einfach ausbeutet und sie noch überdies durch Hereinziehen in seine schmutzigen Humbugaffären zu entehren und auf sein moralisches Niveau herabzuziehen versucht! Ja, schaue mich nur an! Es ist doch so, wie ich sage! Es ist nicht recht, an einem Jugendfreunde so zu handeln! Schmutzig ist es, gemein!“

Er kam immer mehr in den Affekt. In solcher Aufregung hatte ich Pfänder noch niemals gesehen. Es lag nicht in seiner früheren Natur. Sein Gesicht rötete sich; er schien nach Atem zu ringen; krampfhaft legte sich seine Hand auf seine Brust. Unwillkürlich mußte ich an Frau D'Artès zurückdenken und an ihren Ausruf, als sie ihren Mann auf des Drechslers Hand aufmerksam machte. Ja, jetzt verstand ich diesen Ausruf, denn eine feinere, schönere Hand konnte es nicht geben — um so feiner und schöner, als sie zu dem Reste dieser massiven Erscheinung nicht paßte — um so feiner und schöner, als die Bewahrlosung der Finger und Nägel die klassische Schönheit der Form noch mehr hervorhob.

„So sind sie alle!“ fuhr Pfänder fort, „alle, alle! Kein Tag verging, wo nicht der eine oder der andere der sogenannten Freunde mich im Atelier oder in meiner Wohnung aufsuchte, in meinen Zeichnungen und Malereien herumstöberte, mir Ratschläge gab, wie ich meine Arbeit verkaufen könne! — Immer verkaufen, immer Geld verdienen! Die Kunst ist für diese Herren ein Gewerbe wie ein anderes, durch welches man nur schneller zu größerem Reichtume gelangt! — Hätte ich auf sie gehört, ich hätte Tag und Nacht im Tagelohn gearbeitet! — Ein jeder wollte mir etwas abkaufen, etwas bestellen! — Zu einem Spottpreis hätten sie's ja erhalten — da ich arm bin! — Und später, wenn mein Name bekannt worden wäre, hätten sie es für schweres Geld wieder verkauft — und ich hätte wie ein dummer Gimpel das Nachsehen gehabt! So war Gerhardt! — Monsieur Gérard!“ wiederholte er mit sarkastischer Betonung der französischen Aussprache. „So war D'Artès, so waren alle — Landsleute, Freunde — soll sie der Teufel holen!“

„D'Artès?“ fragte ich, durch diesen Namen auf die Fährte gebracht, auf